

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 29

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

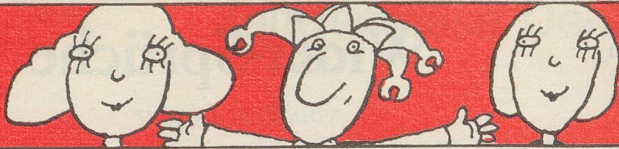
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Teufelskreis

Verblüfft betrachte ich die bescheidene Menge von 120 g Biskuits, die ich soeben aus ihren Hüllen geschält habe, und daneben den wirren Haufen von Glanzpapier, Karton, Stanniol und Kunststoff, das Verpackungsmaterial, aufgetürmt, zerrissen, kehrrichtreif. Der Verhältnisblödsinn sticht ins Auge. Ich fühle mich herausgefordert, mindestens zu anstössigem Nachdenken – anstössig, weil dem Zeitgeist zuwiderlaufend –, herausgefordert zu verbalem Revoluzzertum.

Abgesehen davon, dass Papier aus Holz, dass Plastic aus Rohöl und Kohle fabriziert wird (ein Grund, sich auf die Produktion der notwendigen Gebrauchsgegenstände aus dieser Materie zu beschränken), werden die Lebensmittel, um bei diesen zu bleiben, nicht von Hand, sondern maschinell verpackt. Es braucht also Maschinen dazu, und zu ihrer Herstellung wieder Maschinen – ich sehe da eine ganze Kette –, deren Funktionstüchtigkeit auf Rohstoffen und Energie beruht. Aber noch mehr wird benötigt: Firmen, die die Ver-

packungsmaschinen an den Mann bringen, beziehungsweise den Verkauf fördern. Ihre Vertreter sind oft unterwegs: heute nach Spanien, morgen nach Südamerika, in der folgenden Woche Richtung Philippinen. Denn der Markt erfordert, dass man auch den wirtschaftlich schwächeren Ländern die Segnungen der perfekten Verpackung zugute kommen lässt. Die Distanzen lassen sich für den Vertreter nur auf eine Art bewältigen: er fliegt. Zusammen mit Kollegen, die in ähnlichen Geschäften rund um die Welt reisen. Dazu braucht es natürlich Energie, der Verbrauch an Kerosin ist enorm. Man könnte weiteren Ueberlegungen folgen, bis zum Flugzeugbau. Ich ziehe es vor, wieder Fuss zu fassen vor meinem Verpackungshaufen und vorzustossen zu der bangen Frage: Muss das sein? Für mein schlichtes Gemüt ist die Antwort ein klares Nein.

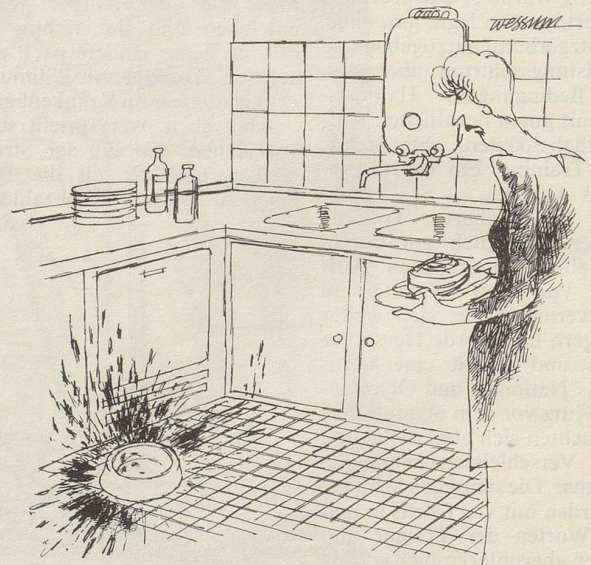
Ich höre die Einwände in Schlagwörtern. Wirtschaftswachstum. – Die Wirtschaft «wächst» nur scheinbar, weil man aus unerfindlichen Gründen stets vergessen hat, auf der Sollseite zu verbuchen, was sie uns kostet, nämlich den kontinuierlichen und todsicheren Schwund unserer lebenswichtigen Quellen. Rationalisierung und Vollbeschäftigung. – Zwei Begriffe, die sich in ihren Auswirkungen entgegenstehen. Die Arbeitslosigkeit infolge Rationalisierung konnte bis jetzt nur mit der Erfindung von immer neuen Maschinen zur Erzeugung von immer mehr entbehrlichen

Dingen verhindert werden – Dingen, die kein Mensch kaufen würde, gäbe es nicht die suggestive Macht einer gigantischen Werbung, die den Kauf des Ueberflüssigen dem Lebenssinn gleichzusetzen beliebt.

Ich bin nicht gegen die Maschine. Aber gegen ihre bedingungslose Herrschaft, kraft deren sie, wenn noch nicht uns, so doch mit Sicherheit unseren Kindern und Enkeln den Lebensnerv tötet. Es ist ein Irrtum, zu glauben, der Mensch sei heute noch der Herr. Die Maschine herrscht. Das ist falsch. Geist ist der Materie übergeordnet. Der Mensch muss auch nein sagen können.

Unser Pakt mit dem Teufel trägt schon so herrliche Früchte, dass durch die Giftwolke kein Silberstreifen am Horizont sichtbar wird. Alles ist perfekt verzahnt, der Karren rollt, wenn auch bergab. Natürlich kenne ich keinen Ausweg. Ich habe den Salat auch nicht angerichtet. Da mögen sich nun die schlauen Köpfe etwas einfallen lassen. Meiner Winzigkeit bleibt nur, sinnend vor dem Abfallhaufen zu sitzen und mir vorzunehmen, meiner Ueberzeugung entsprechend zu handeln. Worauf die Einsicht folgt, dass auch das schon lange nicht mehr möglich ist.

Gritli



«Wer zum Teufel hat dem Ajax wieder Tomatenspaghetti gegeben?»

Duplizität der Ereignisse

Als meine Tochter vor rund sieben Jahren heiratete, begann ich, wohl unbewusst, in alle Kinderwagen zu gucken. Meine Tochter ertappte mich dabei und erklärte mir des langen und breiten, warum und weshalb sie keine Kinder auf die Welt zu bringen gedächte. Auf diese Welt, man stelle sich vor! Es sei ein Unrecht, Kinder auf diese Welt zu bringen, nur, damit sie langsam aber sicher vergiftet würden. Besser sei es, eines zu adoptieren, das ohnehin schon da sei, sagte sie und belehrte mich so gründlich, dass ich, überzeugt, sämtliche Tanten und Onkel zu überzeugen begann.

Mein Sohn erklärte mir mit

Ueberzeugungskraft und logischen Schlussfolgerungen, weshalb es heutzutage ein junges Paar nicht mehr nötig habe, seine Liebe vor dem Standesamt «beglaubigen» zu lassen. «Braucht es dazu ein Dokument?» fragte er. Was so ein Dokument wert sei, sehe man an den immer grösseren Scheidungszahlen. Eine Tatsache, die nicht zu übersehen sei. Ich liess mich überzeugen und gab die hieb- und stichfeste Theorie an Tanten und Onkel weiter.

Ich sagte mir: «Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns mit ihnen!» – So weit, so gut – bis ein übersprudelnder Brief meiner Tochter aus fernen Landen eintraf. Sie schrieb, ihre leidige Magenverstimmung sei gar keine, sondern, o Wunder, sie sei guter Hoffnung. Sie stricke

von morgens bis abends Babysachen und lese nur noch Bücher über Kinderernährung und Kindererziehung. «Freust Du Dich, Grossmutter zu werden?» So schloss der Brief.

Ich hatte mich noch nicht ganz gefasst, als aus heiterem Himmel die Vermählungsanzeige meines Sohnes ins Haus schneite. «Wir heiraten» – da stand es geschrieben, schwarz auf ocker, schlicht, klar und einfach. Und weiter unten von Hand: «Es gibt ein Fest, besorge Dir ein langes Kleid. Freust Du Dich, Schwiegermutter zu werden?» –

Sicher, sicher freue ich mich. Ich brauche nur ein wenig Zeit für die Umstellung: Schwiegermutter und Grossmutter zu werden, so plötzlich, ohne Vorahnung – und alles im selben Monat ...

Suzanne Geiger

Harmonie – Dissonanz

Vier Kinder. Was, heute, in dieser Zeit – wie rückständig! Wie eine Attraktion werde ich bestaunt, im Zug, im Bus, auf der Strasse. – Das älteste geht ja kaum zur Schule. – Nicht einmal ein Auto. Kein Wunder, die können sich keines leisten. – Und dann das kleinste, das trägt sie am Bauch. Schau, wie es baumelt!

Droben, da lärmten sie, im obern Stock. Michi, mit zwei seiner Schulkameraden. Ich kann nicht mehr schreiben. Ich habe Mühe. Windeln waschen, kochen, putzen, Kindergeschrei, putzen, kochen ... Ich versinke im Alltag, im alltäglichen, gewöhnlichen, nervenaufreibenden Einerlei der Wiederholungen. Kochen, putzen,

waschen, Kinder trösten, Kinder trösten ...

Eine Zeitlang geniesse ich es. Die Kinder sind nur einmal klein. Wachstum ist unwiderruflich.

Zeit hätte ich schon zum Schreiben, meine ich. Ich müsste sie mir nur nehmen. Ein handgestrickter Pullover weniger wäre nicht schlimm. Seltsam, diese Manie zu stricken, zu stricken und wieder zu stricken. Kompensation? Wessen?

Mäxli singt, tummelt sich vis-à-vis am Pult. Er kniet auf dem Stuhl und spielt mit einer Schere – doppelt verboten! Ich lasse ihn machen für den Moment, unkonsequente Mutter, die ich bin. Er grinst mich an, weidet sich am momentanen Sieg. Jetzt will er gar die Zeitung lesen. Der kleine, anderthalbjährige Frechdachs!

«Aufsätze» haben einen Schluss. Schön abgerundet müssen sie sein, wie Briefe. Ich hasse das. Harmonie im Leben ist mir wichtiger.

Marianne

Tante Schuggi

Alle geniessen es, dass ich seit einiger Zeit nicht mehr berufstätig bin und als Hausfrau gewissermassen überhaupt nicht arbeite, sondern einen Tag nach dem andern bei glücklichem Nichtstun in die Zeit eingehen lasse.

«Was tust du nur den lieben langen Tag?» erkundigt sich eine ehemalige Arbeitskollegin telefonisch. «Neben mir liegt ein Riesenstapel Herrenhemden. Könntest du mir nicht das Bügeln abnehmen? Glätten ist, wie du weisst, nicht meine Stärke!» Warum nicht? Kleine Gefälligkeiten sind freundschaftlichen Beziehungen förderlich!

«Uebermorgen fliegen wir in die Karibik!» begrüsst mich mein Lieblingsneffe jubelnd an der Haustür. «Unser Hund wird dir während rund zwei Wochen die Zeit verkürzen. Er braucht viel Liebe und Auslauf; besser, er ist bei euch als im Hundeheim.» Eben. Hund, Futternapf und Leine warten auf meinen zustimmenden Handschlag.

«Ich bin heilfroh», gesteht eine Seniorin aus der näheren Nachbarschaft, «dass Sie endlich Ihre Berufstätigkeit aufgegeben haben. Da ich so unsicher auf den Beinen bin, werden Sie mich gewiss zweimal wöchentlich zur Arztvisite und zum Einkaufen begleiten. Sicher finden Sie nun auch tagsüber Zeit, mit mir Bridge zu spielen, damit ich mich nicht immerfort langweile.» Wer hätte denn kein Herz für einsame, alte Leute!

Ueberrascht bin ich, als mir die Post ein dickes, gelbes Kuvert

überbringt, dem ich eine Anzahl aus Frauenzeitschriften herausgerissener Seiten mit Wettbewerbs-Kreuzwortsrätseln und begleitendem Kommentar entnehme. Da steht zu lesen: «Da Du jetzt über fast unbegrenzt viel freie Zeit verfügst, wird es Dir nichts ausmachen, für mich diese Kreuzwortsrätsel termingemäss zu lösen. Dann nämlich winken mir tolle Preise.»

Eine Hobby-Gärtnerin erspät mich beim Einkaufen. Neben ihrem Aushilfs-Job finde sie keine Zeit mehr zum Jäten, klagt sie, und winkt mit dem Zaunpfahl: «Würde dir, da du nun so viel freie Zeit hast, ein Extra in Richtung Fitness nicht gut tun?»

Ausgerechnet als eine meiner liebsten Freundinnen mich bestürmt, mit ihren drei wilden Buben eine Postauto-Reise durch die Schweiz zu unternehmen, weil sie endlich einmal in so viel Freizeit schwelgen möchte wie ich, fühle ich mich meiner Tante-Schuggi-Rolle nicht mehr gewachsen. Ich bewerbe mich schnurstracks und gleichzeitig an drei verschiedenen Orten um eine neue Stelle im angestammten Beruf ...

Myrtha Glarner

Nette junge Leute

Kürzlich weilten wir in Wien und hatten Lust, den Prater zu besuchen. Da seit einiger Zeit eine U-Bahn zu ihm führt, beschlossen wir, dieses Vehikel zu benützen. Am Karlsplatz wollten wir einsteigen, aber dort gab es X Wegweiser und Y Treppen, denen wir hätten folgen und die wir hätten hinuntersteigen müssen.

Als wir etwa zehn Minuten gesucht und weder den richtigen Perron noch einen Billettschalter gefunden hatten, fragten wir zwei Arbeiter, die dabei waren, eine Rolltreppe zu reparieren, nach dem Weg. Die Männer antworteten lachend, ganz oben, beim Eingang, sei ein Apparat angebracht, der Tickets ausspucke. Herausgeld gäbe er nicht. – Und wir hatten nicht genügend Münz! Wir wollten schon starten, um die Treppen erneut hinauf- und hinunterzulaufen, da zog einer der beiden jungen Männer drei Billette aus der Tasche, bezwang die Treppen, um die Karten abzustempeln, und schenkte sie uns. Wir waren sprachlos ob so viel Zuverlässigkeit. Eine Bezahlung lehnte der Helfer ab, doch mit List und Tücke konnten wir ihm ein Nötli in die Tasche stecken.

Im Prater herrschte Kälte und Sudelwetter, aber für uns schien die Sonne, und der Tag war dank den netten jungen Leuten gerettet.

ML. Furger

Mündig?

Zitat: Alle reden vom Umweltschutz, doch die Erziehung der Kinder zum umweltgerechten Verhalten, immerhin eine erst-rangige pädagogische und politische Aufgabe, findet in den Schulen kaum statt. Ende Zitat.

Die Schule sollte also wieder einmal. Für alles und jedes ist die Schule zuständig. Die Kinder müssen körperlich ertüchtigt, musisch gefördert, geistig gedrillt oder schonungsvoll berücksichtigt werden, je nach Fall und Wunsch. Jedenfalls aber müssen alle Kinder die gleichen Chancen haben, das heisst, alle den Sprung in die höhere Schule schaffen – mindestens.

Und nun sollte die Schule auch noch die politisch und pädagogisch erst-rangige Aufgabe der Erziehung zum umweltgerechten Verhalten übernehmen.

Wozu, so kann man sich fragen, haben Kinder eigentlich Eltern? Findet Erziehung nicht vor allem zu Hause statt? Sind die Eltern in jeder Beziehung überfordert? Besteht ihre Aufgabe nur noch darin, Geld zu verdienen, Geld auszugeben, Güter zu konsumieren und wegzuworfen?

Angenommen, ein Lehrer vermag die Schüler für den Umweltschutzgedanken zu gewinnen. Umweltschutz findet nicht in der Schule statt. Die Schüler tragen die kritischen Gedanken nach Hause. Zu den Autos, der Abwaschmaschine, dem Tumbler usw. Wozu hat man sich schliesslich abgerackert, nicht wahr? Sie üben Kritik an den gekauften Tiefkühlprodukten in der ach so praktischen Alu-Verpackung, die im Kübel landet. Aber irgendwie muss man den Stress schliesslich bekämpfen, nicht wahr.

Faule Ausreden und grosse Worte sind für kritische und sensibilisierte Kinder nicht glaubwürdig; die eigentliche Erziehung besteht immer noch im Vormachen.

Der Lehrer wird also früher oder später zum Spinner erklärt.

Es ist erwiesen, dass die meisten Kinder die Meinungen und Gewohnheiten ihrer Eltern übernehmen. Vorerst rebellieren sie zwar ein bisschen, aber schliesslich werden sie «vernünftig» und treten in die Fussstapfen ihrer Altvordern. Sollte da die Schule der letzte «Ausweg» sein?

Ein Slogan liegt seit einiger Zeit in der Luft. «Mehr Freiheit, weniger Staat.» Weniger Staat erfordert mündige Bürger. Sind wir Eltern so mündig, dass wir unsere Jugend zu mündigen Bürgern erziehen können? Dina

Echo aus dem Leserkreis

Klassische Musik: herrlich!
(Nebelspalter Nr. 24)

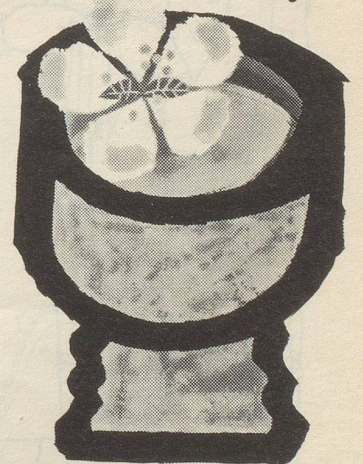
Liebe Dina
Du tust mir leid! Hast Du in Deiner Heimat (Engadin) nie die «Musici di Roma» gehört? Wenn Du von diesem Streicherensemble nicht restlos begeistert bist (es spielt Musik von Vivaldi, Bach, Händel etc.), bist Du leider für die klassische Musik «verloren».

Ich spiele seit Jahren in einem Laienstreichorchester (in einer richtigen Besetzung, nicht in einer so willkürlichen Zusammensetzung wie Dein zitiertes Streicherensemble). Ich möchte die musikalischen Übungsstunden und die jeweiligen Konzerte nicht mehr missen. Das Ganze aber, so glaube ich, steht und fällt mit dem Dirigenten eines solchen Orchesters. Er muss ein sehr gutes Gehör haben und seine Spieler geduldig, aber streng führen. Es braucht auf beiden Seiten viel Geduld, Ausdauer und Begeisterung, dann bleibt auch das Publikum treu. Diese Musik aber mit einer schlechten und dazu noch lauten Jazzband zu vergleichen, da sage ich nur: Nein – unvorstellbar ...

Nimm es mir nicht übel, liebe Dina, aber da komme ich nicht mehr mit, so, wie ich die Spitalbesucherinnen Deiner Tochter nicht verstehe. Für mich ist klassische Musik ein grosser, herrlicher Teil meines Lebens.

Silvia

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet